

## 1.3 Der Unterschlupf

„Nein“, sagte Nylla.

Sie lag auf dem Rücken und halb in den Eingeweiden ihres Raumschiffs. Deswegen konnte sie ihrem Gesprächspartner gerade nicht in die Augen sehen. Sie hoffte aber, genug Nachdruck in ihre Stimme gelegt zu haben, um ihm die Endgültigkeit ihrer Entscheidung klarzumachen.

Zu ihrem größten Bedauern war ihre Hoffnung vergebens.

„Bitte, Nylla!“ ertönte eine geradezu herzerreißend flehentliche Stimme aus Richtung der geöffneten Frachtrampe. „Nur noch dieses Mal!“

Nylla seufzte. Eigentlich konnte sie diese Art von Ablenkung im Moment überhaupt nicht gebrauchen. Sie hantierte gerade mit einem selbstgebastelten Werkzeug an den Energieleitungen der *Landario* herum, was sowohl ziemlich knifflig als auch nicht ungefährlich war. Daher hätte sie dieser Arbeit eigentlich gerne ihre volle Konzentration gewidmet.

Leider schien diese Nervensäge da draußen, Lever war sein Name, ihr diesen Gefallen nicht tun zu wollen.

„Jetzt komm schon, Nylla! Ich verspreche dir, dass ich dann nie wieder etwas von dir verlangen werde!“

„Lass mich kurz nachdenken...“, erwiderte sie. „Irgendwoher kenne ich diesen Satz. Warte mal... hast du den nicht schon einmal zu mir gesagt? Richtig, das warst du! Beim letzten Mal, als ich dir Geld geliehen habe. Das ist doch ein komischer Zufall, oder nicht?“

„Hey...“ Lever stockte, weil er zuerst nicht wusste, was er darauf erwidern sollte. Dann brummte er: „Okay, das hab ich

gesagt.... Und ich hab es auch wirklich so gemeint. Aber ich hatte ja keine Ahnung, dass es diesen unglücklichen Zwischenfall geben würde!“

„Oh, dieser unglückliche Zwischenfall!“ wiederholte Nylla weinerlich. „Soll ich dir was sagen? Dein Gleiter hat schon so alt und rostig ausgesehen, dass es ein Wunder war, dass er überhaupt so lange gehalten hat! Ich hätte eigentlich erwartet, dass die Kiste sofort in sich zusammen fällt, wenn du dich nur dagegen lehnst.“

„Ach Quatsch, ein paar Gebrauchsspuren sind ganz normal“, erwiderte Lever trotzig. „Der Gleiter ist eigentlich noch sehr gut in Schuss – ihm fehlt nur ein neuer Lichtgenerator! Und der kostet eben ein bisschen Geld! Nylla, ich bin ohne meinen Gleiter aufgeschmissen! Das kannst du doch nicht mit mir machen!“

Nylla grummelte. Aber sie musste einsehen, dass es gerade keinen Sinn hatte, mit ihrer Arbeit an der Energieverteilung der *Landario* weiterzumachen. Deshalb legte sie ihr Werkzeug zur Seite, wischte sich erschöpft über die Stirn und begann langsam aus dem Schiffsinneren heraus zu rutschen.

Was hätte sie jetzt dafür gegeben, die Klimaanlage ihres Schiffes einschalten zu können! Diese Hitze auf Anbis 2 war wirklich unerträglich! Sie arbeitete schon den ganzen Tag an ihrem Schiff, genau wie den ganzen Tag gestern.... und vorgestern.... und den Tag davor.... Die Treffer bei ihrer Flucht von Torx‘ Station hatten ihr Schiff übel zugerichtet und Nylla würde ihr ganzes Reparaturgeschick brauchen, um es wieder hyper-raumfähig zu machen. Etwas kühle Luft hätte ihr sicherlich gut getan, aber sie durfte die kostbare Energie der *Landario*, die sie irgendwann brauchen würde, um aus diesem verdammten System zu verschwinden, nicht auf diese Weise verschwenden. Al-

so musste sie die Hitze wohl oder übel über sich ergehen lassen.

Und nun kam ihr auch noch dieser Lever ständig in die Quere. Er stand da wie ein Häufchen Elend auf ihrer Frachtrampe und sah ihr dabei zu, wie sie sich mühsam wieder aus dem engen Wartungszugang der *Landario* herauswand.

Der Gesetzlose hatte offenbar beschlossen, es zu seiner neuen Lebensaufgabe zu machen, ihr auf die Nerven zu gehen! Sie bereute es inzwischen, dass sie ihn nicht gleich beim ersten Mal verjagt hatte, als er sich Geld von ihr leihen wollte. Denn jetzt tauchte er fast jeden zweiten Tag auf, um bei ihr zu betteln. Und das schlimmste an der ganzen Sache – war seine Jacke!

Nylla hatte keine Ahnung, was an dieser ausgewetzten schwarzen Lederjacke so wichtig für Lever war, aber er trug sie ständig! Nylla hatte ihn noch nie ohne dieses Ding gesehen und auch jetzt war sein massiger Oberkörper gut darin eingepackt. Es ging zwar schon auf den Abend zu, aber so schnell wich die Hitze hier draußen in der Savanne nicht zurück – erst nach Sonnenuntergang wurde es deutlich kühler.

Nylla selber hatte ihre Kleidung bereits auf das Allernötigste beschränkt und schwitzte trotzdem wie verrückt. Ihre Haare klebten ihr im Nacken und auf der Stirn, ihre Haut schien zu kochen und ihr Gehirn fühlte sich nur noch wie eine geschmolzene, homogene Brühe an. Und dieser Lever stand da vor ihr, mit seiner leicht vornüber gebeugten Körperhaltung, seinen fettigen, schwarzen Haaren, die ihm halb über die Augen hingen, und dieser dicken, klobigen Lederjacke – und tat so, als wäre es das selbstverständlichste auf der Welt! Als wäre es ganz normal, in dieser Affenhitze herumzumarschieren und sich zu denken: „Och, wie gut, dass ich heute meine Jacke angezogen habe!“ Dazu schleppte er auch immer so eine komische schwarze

Tragetasche in einer Hand mit sich herum und schien sie, genau wie die Jacke, wenn überhaupt nur zum Schlafen abzulegen. Sein Anblick war für Nylla fast nicht zu ertragen!

„Lever, ich bin erst seit drei Wochen hier und du tust schon so, als wäre ich deine Privatbank!“ murrte sie. „Wie wäre es, wenn du deinen faulen Hintern mal in Bewegung setzt und selber für deinen Unterhalt sorgst, anstatt *mich* ständig anzupumpen?“

„Das würde ich ja tun“, erwiderte Lever. „Wenn mein blöder Gleiter nicht kaputt wäre! Ich komme ja ohne das Ding nicht vom Fleck! Wie soll ich da Geschäfte abwickeln?“

„Wie hast du es den bisher gemacht? Ich meine, du bist ja schon ständig bei mir auf der Matte gestanden, als dein verdammter Gleiter noch funktioniert hat...“

Nylla fiel plötzlich auf, dass ihre Hände vollgeschmiert waren mit irgendeiner schwarzen Pampe. Da hatte sie wohl irgendwann während der Reparatur die falsche Stelle angefasst. Diese Entdeckung sorgte nicht gerade dafür, dass ihre Laune sich verbesserte – schließlich konnte sie sich noch recht gut daran erinnern, dass sie sich gerade eben mit besagten Händen übers Gesicht gewischt hatte.

Es half auch überhaupt nicht, dass sie mit ihrer Reparatur nicht wirklich Fortschritte machte. Ihr fehlten einfach die richtigen Werkzeuge und Ersatzteile! Diese Gesetzlosen waren zwar eine nette Gemeinschaft und sie boten aufgrund ihrer Isolation von der restlichen Welt einen guten, halbwegs sicheren Unterschlupf für Nylla. Und sie waren zum großen Teil Schrotthändler, deswegen hatte Nylla gehofft, bei ihnen auch das Nötigste für die Reparatur der *Landario* bekommen zu können. Doch ein Raumschiff wie ihres überstieg leider etwas das

Hightech-Niveau, auf dem diese Gesetzlosen sich üblicherweise bewegten.

Nylla hatte durchaus Sympathien für diese kleine Gemeinschaft. Es waren irgendwas zwischen zwei- und dreihundert Leuten, die hier in der Savanne außerhalb von Anbis City ihre eigene Lebensgrundlage aufgebaut hatten. Diese alte, verlassene Kaserne ganz in der Nähe diente ihnen dabei als Zentrale, als Treffpunkt und zum Teil auch als Dach über dem Kopf. Sie hielten sich hier eigenständig über Wasser, indem sie Schrott sammelten, zusammenflickten, weiterverkauften oder untereinander tauschten. Und das schien auch zu Nyllas Überraschung recht gut zu funktionieren – vorausgesetzt, man wollte nicht gerade einen Hyperantrieb reparieren.

Trotzdem bewunderte Nylla sie für den Mut und die Entschlossenheit, hier abseits der modernen Gesellschaft ihr eigenes Ding durchzuziehen. Wenn es nicht zu riskant gewesen wäre, im Anbis-System zu bleiben, hätte sie durchaus überlegt, sich den Gesetzlosen für eine Weile anzuschließen.

Obwohl.... Wenn sie diesen Kerl da auf ihrer Frachtrampe ansah, war sich Nylla doch nicht so sicher, ob sie das hier nervlich lange aushalten könnte....

„Ich hatte nur ein bisschen Pech“, mummelte Lever mit seiner melodischen, beinahe quietschig klingenden Stimme, die sehr gut zu seinem etwas dümmlichen Gesichtsausdruck passte. „Pech, ja, das hatte ich! Aber du weißt ja gar nicht, was Pech ist, habe ich recht?“

Nylla ließ für einen Moment die letzten paar Wochen Revue passieren. In diesen war sie beschossen, KO geschlagen und beinahe aus einer Luftschleuse geworfen worden, hatte aus ihrem Zuhause flüchten und auf dem heißesten bewohnbaren Pla-

neten der Gegend untertauchen müssen. Seither versuchte sie vergeblich, ihren verschmorten Hyperantrieb wieder in Gang zu kriegen, irgendwie über die Runden zu kommen und dabei immer vor Torx' Leuten auf der Hut zu sein, die jeden Moment auftauchen konnten, um ihr den Rest zu geben. Ihr gedanklicher Rückblick endete in der Gegenwart, in der sie völlig dreckig, verschwitzt und müde auf dem Boden ihres kaputten Raumschiffs saß und den Bettelversuchen eines unbeholfenen Einfallspinsels zuhören musste, der ihr auch noch ihre letzten paar Groschen abzwacken wollte.

„Du hast völlig recht“, sagte sie dann ruhig. „Ich bin ein Glückskind.“

„Nicht wahr?“ Lever ahnte natürlich nichts von ihren Gedanken. „Ich kenne Mädels wie dich. Du musst nur einmal mit den Augen klimpern und schon wird dir alles, was du brauchst, hinterher geschmissen. Wenn ich so aussehen würde wie du, wäre ich auch nicht darauf angewiesen, bei jemandem zu schnorren. Aber schau mich an: Ich bin ein plumper Fleischklops!“

„Was den letzten Punkt angeht, kann ich dir nicht widersprechen,“ murmelte Nylla. Und laut fügte sie hinzu: „Hör mal, Lever, ich bin doch sicher nicht die einzige Seele in dieser Gegend, die du anpumpen kannst. Was ist denn mit deinen ganzen Gesetzlosen-Kumpels?“

„Die meisten von denen sind selbst ständig pleite“, erwiderte Lever missmutig. „Und die verdammte Schlange will mir auch nicht mehr helfen!“

Jetzt war Nylla etwas verwirrt. Wovon faselte Lever da jetzt schon wieder. „Ähm... *die Schlange!*?“

Lever nickte hastig. „Natürlich. Sag bloß, du hast in den Wochen, seit du hier bist, noch nichts von der Schlange gehört.“

„Stell dir vor, nein.“ Nylla zuckte mit den Achseln. „Ich dachte, auf diesem Planeten gibt es keine Tiere.“

Lever fasste sich an die Stirn, als könnte er ihre Unwissenheit gar nicht fassen. „Nein, Nylla.... Die Schlange ist unsere zentrale Anlaufstelle. Da gehen wir hin, wenn wir was zum Verscherbeln haben oder was Bestimmtes brauchen. Die leiern das dann an oder haben vielleicht schon einen guten Tipp für uns, an wen wir uns wenden können. Dann müssen wir nicht jeden Gesetzlosen einzeln fragen. Die Leute von der Schlange wissen nämlich genau über alles Bescheid, was in und um diese Kaserne so vorgeht!“

„Okay.... und warum *Schlange*?“

Lever hob die Hände, als wäre die Antwort völlig offensichtlich. „Weil sich vor ihrer Tür im Lauf des Tags immer eine längere Warteschlange bildet. Deswegen sagen wir inzwischen einfach *Ich geh zur Schlange*!“

„Ah.“ Nylla starrte mit leerem Blick in die Luft. „Irgendwie einleuchtend....“

„Und wenn wir mal Not am Mann haben, helfen sie uns auch normalerweise mit ein paar Groschen aus. Aber stell dir vor, mir wollen sie einfach nichts mehr geben!“

„Nein!!“ Nylla glaubte, den Schock in ihrer Stimme und ihrem Gesichtsausdruck ziemlich überzeugend zu schauspielern. „Nicht möglich!!“

Bei Lever schien es schon mal zu funktionieren. „Wenn ich es dir doch sage! Letztes Mal hätten sie mich sogar fast rausgeworfen!“

Nylla musste plötzlich grinsen. Die Vorstellung, jemand wäre in der Lage, Lever zu *werfen*, war einfach zu absurd!

„Ich wüsste nicht, was daran so lustig ist!“ murrte Lever.

„Wenn ich es mir mit der Schlange nicht versaut hätte, müsste ich überhaupt nicht bei dir schnorren! Glaubst du, mir macht das Spaß? Ich würde auch lieber etwas ganz anderes machen, als vor dir auf den Knien herumzurutschen! Aber es geht nicht anders! Diese Kohle ist für mich lebenswichtig, das musst du mir glauben.“

„Lever....“, sagte Nylla ruhig und nahm sich alle Zeit der Welt, um auf die Beine zu kommen. „Pass mal auf...“ Sie kam zu ihm auf die Frachtrampe, legte einen Arm um seine Schulter und brachte ihn freundlich aber bestimmt dazu, auf der Rampe Platz zu nehmen. Sie setzte sich neben ihn und behielt dabei ihre Hand auf seiner Schulter. „Jetzt wollen wir doch einmal ganz genau klären, wohin dein ganzes schönes Geld immer verschwindet, sodass du armer Kerl immer und immer wieder dazu verdammt bist, bei der lieben Nylla zu buckeln.“

„Äh, Nylla, aber...“, begann Lever.

Sie unterbrach ihn sofort. „Nehmen wir doch als Beispiel die ersten 20 G, die ich dir in meiner unendlichen Güte gegeben habe und die du so verdammt dringend gebraucht hast. Warum erzählst du mir nicht mal, was du damit angestellt hast?“

„Ich.... hab mich mit dem Nötigsten versorgt. Was zum Futtern.... Aber was spielt das für eine Rolle? Denkst du, ich würde Geld von dir verlangen, wenn es nicht wirklich nötig wäre? Vertraust du mir etwa nicht?“

„War das eine rhetorische Frage?“

„Was ist eine re-tor...“

„Nicht so wichtig. Du hast also die ersten 20 G für Essen ausgegeben? Gut. Damit müsste sogar so jemand wie du mindestens zwei Wochen lang leben können. Das heißt, die nächsten 30 G von mir hast du für etwas ganz anderes gebraucht. Hab



ich das richtig erfasst?“

„Ja, schon...“ Lever zögerte.

„Na?“ drängte Nylla. „Willst du mir nicht sagen, wofür die waren?“

„Medizin!“ platzte Lever heraus. „Ich habe dringend Medizin gebraucht.“

„Tatsächlich? Mir ist gar nicht aufgefallen, dass du krank warst. Und? Geht es dir jetzt wieder besser? Hat diese Wundermedizin für läppische 30 G etwas geholfen?“

„J-ja.... Mir geht es schon wieder viel besser....“

„Das freut mich zu hören. Das heißt also, du bist jetzt satt und gesund. Nur hast du jetzt natürlich dieses dumme, dumme Problem mit deinem Gleiter! Ich traue mich fast gar nicht zu fragen: Wie viel, glaubst du, wird dich das wieder kosten?“

Lever schnaufte. „Nochmal 30 G! Mindestens!“

„Und so lange du keinen Gleiter hast, bist du nicht mobil und kannst keine Geschäfte mehr machen. Da steckst du aber in einem ziemlichem Dilemma!“

Lever nickte traurig.

„Aber weißt du was? Mir ist gerade *die* Lösung für dein Problem eingefallen! Du musst überhaupt nicht mehr schnorren, wenn du es geschickt anstellst! Pass auf: Du nimmst jetzt erst mal deine ganzen gehorteten Lebensmittel. Daraus zauberst du ein paar leckere Snacks und verkaufst sie drüben in der Kaserne. Mindestens 10 G kannst du dafür locker bekommen, oder was meinst du?“

„Aber dann hab ich ja nichts mehr zu essen!“ jammerte Lever. „Außerdem: Ich brauche mindestens 30 G! Hast du das schon wieder vergessen?“

„Nein, nein. Warte doch mal! Das war ja nur der erste

Schritt! Als nächstes verkaufst du die Reste von deiner 30-G-Medizin. Ich glaube nämlich nicht, dass du die ganz aufgebraucht hast, denn du warst ja blitzschnell wieder gesund. Und vielleicht findest du ja jemanden, der eine ähnliche Krankheit hat. Du weißt ja, Krankheiten, die man einem nicht anmerkt, für die man aber so eine schweineteure Medizin braucht, sind sehr häufig. Selbst wenn du einen ordentlichen Rabatt anbietest, verdienst du damit nochmal mindestens 10 G!“

„Also, Nylla, ganz ehrlich, irgendwie hab ich das Gefühl, dass du das alles überhaupt nicht ernst nimmst. Hier geht es um meine Lebensgrundlage, Nylla! Das ist gar nichts zum Spaßen!“

Nylla stemmte entrüstet ihre Fäuste in die Seiten. „Lever, ich würde mich doch niemals über dich lustig machen! Wie kannst du das auch nur denken?“

Lever machte den Mund auf. Nach ein paar Sekunden klappte er ihn wieder zu und wirkte dabei relativ ratlos.

„Also, jetzt hast du schon mal 20 G. Und wenn du jetzt noch diese hässliche Jacke verkaufst, mit der du in dieser Hitze sowieso nichts anfangen kannst, und deine komische Tragetasche auch noch, dann müsstest du damit doch bestimmt genug Geld zusammen haben, um dir einen nagelneuen Lichtgenerator kaufen zu können. Und wenn dein Gleiter dann erst mal wieder läuft, dann kannst du auch innerhalb kürzester Zeit die Dinge, die du verkauft hast, wieder zurückverdienen! Na, was sagst du dazu? Bin ich nicht brilliant?“

Lever sah erwartungsgemäß nicht so aus, als hätte ihn die unbändige Euphorie gepackt. „Na ja... Ich weiß nicht so recht...“, brachte er hervor.

„Ach komm, das schaffst du schon. Ich hab vollstes Vertrauen in dich!“ Nylla klopfte Lever noch einmal auf die Schulter.

„Am besten fängst du heute Abend noch damit an!“

Sie stand auf und half Lever, ebenfalls auf die Beine zu kommen.

„Aber Nylla...“

„Nein, Lever, kein Aber. Ich will hören: ‚Jawohl, Nylla, eine fantastische Idee! Ich leg sofort los und lass dich jetzt in Ruhe mit deiner Arbeit weitermachen!‘ Na los, Abmarsch!“

Sie schob Lever von ihrer Frachtrampe herunter, was ihr keine große Mühe bereitete, weil der Gesetzlose sich nur halbherzig dagegen wehrte. Offensichtlich waren ihm momentan die Argumente ausgegangen.

„Also dann, viel Glück, mein Lieber!“ rief sie, während sie rückwärts die Rampe wieder hochlief.

Lever war vor der Rampe stehen geblieben und sah missmutig zu ihr hoch. Nylla baute sich mit verschränkten Armen am Ausgang ihres Frachtraums auf, erwiderte Levers Blick entschlossen und tippte sich dabei erwartungsvoll auf den Oberarm.

Schließlich drehte Lever sich langsam um und stapfte wie ein begossener Pudel davon. Nylla atmete auf. *Endlich bin ich den los...*

Sie beschloss, erst einmal die Pampe von ihren Händen und ihrem Gesicht zu entfernen und sich dann wieder an die Arbeit zu machen. Fast sehnsüchtig blickte sie zu ihrem Waschbecken hinüber, das sie natürlich nicht benutzen konnte, weil auch der Wassersynthetisierer der *Landario* ausgeschaltet war. Stattdessen lief sie ins Frontsegment ihres Schiffs hinüber und suchte aus einer der vielen Schublade einen alten Lappen raus. Sie wollte sich gerade damit die Hände abwischen, als sie überrascht feststellte, dass ihre rechte Hand schon fast sauber war.

Als ihr einen Augenblick später einfiel, woran das lag, musste sie kichern. Sie wäre zu gern dabei, wenn Lever irgendwann bemerkte, dass seine wertvolle Jacke im hinteren Schulterbereich einen handgroßen Schmutzleck hatte....

Plötzlich hörte sie ein leises Geräusch aus dem Frachtbereich der *Landario*. Sie hielt inne und horchte auf. Hatte sie etwa einen Eindringling in ihrem Schiff?

Im nächsten Moment wurde es ihr klar: Lever! Der Mistkerl war nach ein paar Schritten umgekehrt und zurückgekommen. Nachdem sie ihm freiwillig kein Geld geben wollte, versuchte er nun sie zu beklaunen!

Sie schnaubte verärgert aus, warf ihren Lappen in eine Ecke, eilte durch die Tür in den hinteren Teil des Raumschiffs und brüllte: „Du dummer, verfressener Schwachkopf, was denkst du dir...“

Nylla blieb wie erstarrt stehen. Die restlichen Worte blieben ihr im Hals stecken.

Sie hatte tatsächlich einen Eindringling in ihrem Schiff. Er stand mitten im Frachtraum, hatte sich zu seiner vollen Größe aufgebaut und sah Nylla mit einem überlegenen Lächeln auf den Lippen an.

Aber Lever war es nicht.

„Hallo, Nylla“, sagte Gruth, während er langsam seine Waffe auf sie richtete. „Hast du jemand anderen erwartet?“

Gruth war etwa 20 Minuten lang mit seinem Gleiter durch die Savanne geflitzt, als ein größeres, militärisch wirkendes Gebäude am Horizont aufgetaucht war.

Den Gleiter hatte er sich bei einem Verleih am nördlichen Stadtrand von Anbis City gemietet. Und die Koordinaten dieses

Gesetzlosen-Unterschlupfs, von dem Elos ihm erzählt hatte, hatte er sich aus dem Komnetz besorgt und auf ein Notepad geladen. Offensichtlich waren die Koordinaten korrekt gewesen, denn sie hatten ihn direkt zu dieser alten Kaserne geführt.

Gruth flog etwas langsamer und sah sich das Gebäude genauer an. Es bestand vollständig aus kleinen, grauen Ziegeln, hatte eine quadratische Grundfläche und vier Aussichtstürme an den Ecken. An den Außenmauern gab es nur kleine Sichtfenster in weiten Abständen voneinander. Gruth steuerte gerade genau auf ein großes Tor in der Mitte der Südflanke zu.

Das Tor stand offen und Gruth erkannte beim Näherkommen ein paar Gestalten, die in der Nähe herumlungerten. Er hatte kein großes Interesse daran, unnötig die Aufmerksamkeit dieser Gesetzlosen zu erregen. Außerdem glaubte er ohnehin nicht, dass Nylla ihr Raumschiff direkt in der Kaserne abgestellt hatte. So wie er sie einschätzte, würde sie es eher irgendwo außerhalb in der Nähe geparkt haben. Also lenkte er den Gleiter in eine Kurve, sodass er einen weiten Bogen um die Kaserne fliegen konnte. Wenn er so nach und nach die Gegend absuchte, würde er Nyllas Schiff früher oder später finden, da war er sich absolut sicher.

Und wo Nyllas Schiff war, da konnte Nylla selbst auch nicht weit sein.

Gruth erinnerte sich noch gut an den Tag, als Torx ihr das Geld für dieses Schiff zur Verfügung gestellt hatte. Nylla hatte damals schon erste eigene Aufträge erledigt und sich als äußerst talentierte Schmugglerin erwiesen. Dabei konnte sie zu der Zeit höchstens vierzehn Jahre alt gewesen sein, vielleicht sogar noch jünger.

Schon damals hatte sie sich bemüht, ganz souverän und er-

wachsen zu wirken. Trotzdem hatte man ihr die unbändige kindliche Freude deutlich angemerkt, als sie erfuhr, dass sie ihr erstes eigenes Schiff bekommen würde. Gruth hatte das Gefühl gehabt, dass sie am liebsten wild jubelnd in Torx' Büro herumgehüpft wäre. Ihre grünen Augen hatten so sehr geleuchtet und hatten wirklich etwas in Gruth bewegt, so ein Gefühl wie....

Aber Gruth schüttelte schnell den Kopf. Gleich würde er vor ihr stehen und ihr Leben beenden, da war gerade so eine Erinnerung denkbar fehl am Platz. Nylla hatte Torx verraten und war wegen dem, was sie wusste, ein zu großes Sicherheitsrisiko. Außerdem hatte sie Gruth durch ihre Flucht wie einen Stümper dastehen lassen. Ihr Tod war unvermeidbar.

Gruth konzentrierte sich wieder auf die Vorfreude, seinen Auftrag in Kürze abzuschließen, und suchte weiter die Gegend um die Kaserne ab. Und er musste nicht lange suchen: Schon beim ersten Umfliegen tauchte vor ihm ein vertrautes Schiffsprofil zwischen den hohen Grashalmen auf: Nyllas kleines Ein-Mann-Raumschiff – *Landario* hatte sie es genannt.

Im Bereich um das Schiff war das Gras plattgedrückt, außerdem führte ein schmaler Pfad von dem Raumschiff auf die Kaserne zu. Gruth hielt in ausreichendem Abstand neben dem Pfad an und ließ den Gleiter ins Gras hinabsinken – so war das Ding unmöglich zu entdecken, wenn man nicht gerade drüber stolperte. Dann begann er durchs hohe Gras auf die *Landario* zuzuschleichen.

Als er näher kam, hörte Gruth durch das Rauschen der Savanne erst leise, dann immer deutlicher zwei verschiedene Stimmen. Eine klang nach einer jungen Frau und Gruth war sich sicher, dass er sie als Nyllas Stimme erkannte. Wem die zweite Stimme gehörte, entdeckte er erst, als er noch etwas näher ran-

gekommen war: Einem breiten, bulligen Kerl, der auf Nyllas Frachtrampe stand, offenbar einer dieser Gesetzlosen. Aus irgendeinem Grund trug der Kerl in dieser Hitze eine Jacke – Gruth selbst war schon durch den kurzen Marsch durch die Savanne schweißgebadet.

Er kauerte sich ins Gras und hörte eine Weile zu. Schnell wurde ihm klar, dass der Gesetzlose wohl keine große Leuchte war und Nylla ihn da gerade ordentlich auf die Schippe nahm. Gegen seinen Willen musste Gruth schmunzeln.

Dieses Gespräch erinnerte ihn an unzählige Momente, die er über die Jahre mit Nylla erlebt hatte. Sie hatten auf Torx‘ Raumstation einen gemeinsamen Aufenthalts- und Speiseraum für die Schmuggler und Gruth saß dort ganz gerne etwas abseits in einer Ecke und hörte den Gesprächen der Versammelten zu. Und sehr oft war Nylla es gewesen, die sich dabei am meisten bemerkbar gemacht hatte.

Entweder hatte sie einen der anderen Schmuggler auf den Arm genommen oder eine neue Story von einem ihrer Schmuggelflüge zum Besten gegeben oder einfach mit ihren Kollegen herumgewitzelt. Sie mochte es, wenn sie im Mittelpunkt stand und viele Personen ihr zuhörten. Und obwohl sie noch so jung war, hatten die anderen Schmuggler sie vollkommen als ihresgleichen akzeptiert und hohe Achtung für ihre Fähigkeiten als Schmugglerin gehabt.

Ja, selbst mit Torx hatte sie sich manchmal einen geradezu kumpelhaften Umgang erlaubt. Als Torx‘ Leibwächter war Gruth natürlich bei den meisten ihrer Missionsbesprechungen dabei gewesen. Nylla hatte nie so einfach vor ihrem Boss klein beigegeben und war gelegentlich sogar so trotzig und vorlaut geworden, dass selbst Gruth etwas ins Schwitzen gekommen

war. Torx war sonst ziemlich leicht auf die Palme zu bringen – aber von Nylla hatte er sich das aus irgendeinem Grund gefallen lassen. Vielleicht war er aufgrund ihres jugendlichen Leichtsinns nachsichtiger gewesen oder er hatte einfach ihr enormes Potential erkannt, sodass er sie nicht zu sehr in die Schranken weisen wollte.

Zumindest nicht bis zu dem Zeitpunkt, als sie ihn so übel hintergangen hatte.

Endlich war das Gespräch zwischen Nylla und dem Gesetzlosen beendet und dieser schlurfte anscheinend nicht ganz zufrieden davon. Gruth wartete in seinem Versteck, bis der Kerl sich vom Schiff entfernt hatte. Er sah keinen Grund, noch einen Unbeteiligten in diese Sache hineinzuziehen.

Als der Gesetzlose dann eindeutig außer Sicht- und Hörweite war, setzte Gruth sich in Bewegung und kämpfte sich durch das Gras auf den plattgetretenen Bereich um das Schiff zu. Er zog seine N-Waffe vom Gürtel und entsicherte sie schon mal. Nylla war wohl nach dem Gespräch wieder in ihr Schiff hineingegangen. Es war Gruth ganz recht, sie drinnen erledigen zu können, wo der Schuss hoffentlich nicht bis zur Kaserne zu hören sein würde.

Langsam schlich er auf die heruntergefahrte Frachtrampe zu. Er blickte in den kleinen Frachtraum, der leer war. Nylla musste im Vordersegment sein. Er versuchte die Rampe möglichst lautlos zu betreten. Ganz konnte er aber nicht vermeiden, dass jeder Schritt ein leises Geräusch erzeugte.

Das reichte offenbar schon: Die Verbindungstür zum Vordersegment sprang auf und Nylla stürmte in den Frachtraum.

„Du dummer, verfressener Schwachkopf, was denkst du dir...“ Sie erstarrte.



Gruth hob seine Waffe und zielte auf ihre Stirn.

„Hast du jemand anderen erwartet?“

Nyllas Augen starrten entsetzt auf die Waffenmündung. Gruth hatte sie total auf dem falschen Fuß erwischt: Völlig ungeschützt und genau vor seiner Nase stand sie da und traute sich keine Regung mehr. Es war fast schon zu einfach.

Jetzt musste er nur noch abdrücken.

Nylla wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, bis ihr klar wurde, dass sie noch lebte. Und sie wusste auch nicht genau wieso.

Irgendwie schien die Zeit stehen geblieben zu sein. Sie stand immer noch wie erstarrt in ihrem Frachtraum. Vor ihr war Gruth, zielte mit seiner N-Waffe auf sie und hatte den Finger auf den Abzug gelegt.

Aber er drückte nicht ab. Fast als wäre auch er zu Stein erstarrt.

Sofort begann Nyllas Gehirn instinktiv nach Möglichkeiten zu suchen, wie sie aus dieser scheinbar aussichtslosen Situation noch herauskommen konnte. Doch sie kannte Gruth. Sie wusste, er ließ nie auch nur für einen Sekundenbruchteil in seiner Aufmerksamkeit nach. Er behielt sie unablässig im Auge und würde jede noch so kleine Regung von ihr bemerken.

Nylla hätte sich natürlich aus Ärger über ihre ungestüme Nachlässigkeit am liebsten die Zunge abgebissen, aber es half alles nichts. Ihr Leben lag in Gruths Hand und er allein entschied nun über den Zeitpunkt, an dem es zu Ende war. Er musste nur noch abdrücken.

Aber aus irgendeinem Grund tat er es nicht. Warum tat er es nicht?

„Äh... Hallo Gruth“, sagte Nylla schließlich, als nach einer weiteren gefühlten Ewigkeit immer noch nichts passiert war. „Falls du es vergessen hast: Dieses Ding da unter deinem rechten Zeigefinger – das musst du drücken.“

In Gruths Gesicht regte sich irgendwas, aber sonst blieb er immer noch bewegungslos. Weitere endlos erscheinende Sekunden verstrichen.

Dann wedelte Gruth kurz mit der Waffe und deutete hinter sich. „Na los. Abmarsch! Wir verschwinden hier!“

*Was soll das jetzt?* Nylla wusste nicht, ob sie erleichtert sein sollte, dass ihr Tod sich anscheinend noch hinauszögerte, oder ob es ihr lieber gewesen wäre, wenn sie es einfach schnell hinter sich hätte. Eigentlich war Gruth doch für seine stoische Effizienz bekannt, nicht für eine sadistische Ader.

Aber sie sagte erst mal nichts mehr. Stattdessen ließ sie sich von Gruth aus ihrem Schiff herausdelegieren. Er führte sie vor sich her den schmalen Feldweg entlang. Nylla spürte seine Waffe in ihrem Rücken wie ein hässliches Ziehen. Sie konnte sich immer noch keinen Reim darauf machen, was er vorhatte, aber vielleicht gab es ihr doch noch die Gelegenheit, einen Fluchtversuch zu starten.

Doch Gruth war und blieb ein Meister seines Fachs. Er behielt immer den perfekten Abstand von ihr: Nah genug, sodass sie keine Chance hatte, sich blitzschnell aus der Schusslinie zu hechten. Weit genug, dass sie sich nicht überraschend umdrehen und ihm die Waffe aus der Hand schlagen konnte.

„Jetzt hier lang!“ knurrte Gruth nach einer Weile und deutete nach links auf das hohe Gras.

Nylla reckte den Kopf und entdeckte einen Gleiter, der ein paar Meter vom Pfad entfernt abgestellt war. Gruth nutzte den

Moment, um mit seiner Waffe näher an Nylla heran zu kommen. Er berührte mit der Mündung ihren Rücken zwischen den Schulterblättern.

„Wenn du irgendwas versuchst, bist du tot.“

Er reichte ihr eine Codekarte und sie verstand sofort, näherte sich dem Gleiter und entsperrte ihn, indem sie die Karte an das Scannerfeld hielt. Währenddessen klebte Gruth ihr immer schön im Rücken.

„Steig ein!“

Nylla setzte einen Fuß auf den Rand des Einstiegs – doch dann hielt sie inne. *Was mache ich hier eigentlich?* Ganz langsam begann sie sich umzudrehen.

„Lass das!“ fauchte Gruth. „Steig jetzt ein, hab ich gesagt!“

Nyllas Herz pochte, doch sie drehte sich weiter, bis sie genau auf Gruths Waffenmündung starrte, die wenige Zentimeter vor ihrem Gesicht gähnte. Wenn er jetzt feuerte, würde sie es nicht einmal merken, bevor sie tot war. Doch Gruth feuerte immer noch nicht. Alles, was er tat, war die Waffe noch fester zu greifen. Sie zitterte ihm regelrecht in der Hand.

„Ich will ja nicht meckern, aber ich hätte da doch eine kleine Frage“, sagte Nylla. Sie war selbst überrascht darüber, wie entspannt ihre Stimme klang. „Wozu das hier? Ich meine, du willst mich doch nur umbringen, oder nicht? Warum drückst du jetzt nicht einfach ab und die Sache ist erledigt? Versteh mich nicht falsch, ich bin nicht besonders scharf darauf abzukratzen, aber ich frage mich doch, was du eigentlich vorhast!“

Gruth schnaubte. „Das hat dich nicht zu interessieren! Du tust jetzt, was ich dir sage!“

Nylla blieb ungerührt stehen und legte nur den Kopf schief. „Aber weißt du, irgendwie interessiert es mich doch. Schließ-

lich geht es hier um mein Leben. Da kann man doch wohl verstehen, dass mir das nicht ganz so unwichtig ist.“

„Du hast hier aber keine Fragen zu stellen!“ Gruth stieg nun wirklich die Zornesröte ins Gesicht. Er drückte die Waffemündung gegen Nyllas Stirn und schob sie regelrecht nach hinten. „Steig! Jetzt! Ein!“

„Ja, ja, ist ja schon gut.“ Nylla stieg rückwärts in den Gleiter – hätte sie das nicht getan, wäre sie wahrscheinlich rücklings hineingefallen. „Ich will dir ja nicht den Arbeitstag vermiesen.“

Gruth drängte sich neben sie auf den Sitz und hielt ihr weiter die Waffe an den Kopf. „Du fährst. Das Ziel ist schon markiert. Los jetzt!“

Nylla sah auf die Anzeige und erkannte, dass darauf ein Punkt blinkte, der als „Anbis City Raumhafen“ beschriftet war. „Ist das dein Ernst, du willst mich erst vom Planeten schaffen, bevor zu mich abmurkst? Was für ein bescheuerter, überkomplizierter Schurkenplan ist das denn?“

„*Fahr jetzt!!*“

„Ist ja gut!“ Nylla startete den Motor, beschleunigte den Gleiter und lenkte ihn in die Richtung, die der Navigator ihr anzeigte. Sie erreichten schnell eine ordentliche Fluggeschwindigkeit und die Savanne unter ihnen war bald nur mehr als eine grüne Suppe zu erkennen. Die Grashalme teilten sich vor dem Gleiter und bildeten hinter ihnen so etwas wie eine Fahrspur – es sah fast aus, als würden sie über einen grünen Ozean segeln.

In jeder anderen Situation hätte Nylla die Geschwindigkeit und die Landschaft um sie herum genossen. Doch leider schwebte sie immer noch in akuter Lebensgefahr. Sie musste weiter versuchen, Gruth irgendwie zu bearbeiten.

„Im Ernst, Gruth“, fuhr sie fort. „Du musst ja wohl zugeben,

dass das, was du hier abziehst, nicht den geringsten Sinn ergibt. Je länger ich lebe, desto mehr kann irgendwas schiefgehen. Warum geht ein Profi wie du so ein Risiko ein?“

Gruth knurrte missmutig. „Ich will nur kein Aufsehen erregen, das ist alles! Es ist besser, wenn niemand deine Leiche finden kann.“

„Ach komm! Schau dich hier doch einmal um! Keine Menschenseele, so weit das Auge reicht! Nur Savanne und noch mehr Savanne! Wenn du mich einfach hier irgendwo mitten in diesem Grünzeug zurücklässt, wer soll mich hier jemals finden?“

„Ich bevorzuge trotzdem immer noch den weiten Weltraum“, erwiderte Gruth. „Dort draußen wird dich garantiert niemand mehr finden und wenn doch, kann es niemand mit Torx in Verbindung bringen. Das ist die sicherste Vorgehensweise.“

„Und deswegen willst du mich erst mal irgendwie durch den Raumhafen schleusen und riskieren, dass ich mich doch noch aus dem Staub machen könnte? So ein Unsinn! Warum sagst du mir nicht einfach, was du und Torx für einen kranken Plan ausgeheckt haben? Irgendetwas habt ihr mit mir vor, da bin ich mir absolut sicher. Sonst würdest du niemals so einen Zirkus veranstalten! Na mach schon, raus mit der Sprache!“

Gruth schnaubte wütend. Er drückte ihr die Waffenmündung so fest in den Nacken, dass dort garantiert ein Abdruck zurückbleiben würde. „Ich hab dir gesagt, was ich vorhabe. Wenn du mir nicht glaubst, dann ist das wirklich dein eigenes Problem. Du hättest dir überlegen sollen, wie du sterben willst, bevor du beschlossen hast, Torx auszuspionieren. Dann wäre dir und mir so einiges an Ärger erspart geblieben. Und jetzt halt den Mund und pass auf, wo du hinfährst!“

Nylla machte schmale Lippen. Es war wohl doch besser, Gruth erst mal nicht weiter zu reizen, sonst erledigte er sie doch noch hier und jetzt. Nur leider wusste sie nun immer noch nicht, was hier im Busch war. Hatte Gruth wirklich den Befehl von Torx, sie nicht sofort zu töten? Hatte der alte Spinner noch irgendwas mit ihr vor abgesehen von ihrem Ableben?

Aus irgendeinem Grund bezweifelte Nylla das. Sie wusste nicht genau, wieso, aber sie hatte das Gefühl, dass Torx gar nichts davon wusste, was hier gerade passierte. Irgendwie spürte sie, dass Gruth im Moment völlig im Alleingang handelte.

Sie hatte nur nicht die geringste Ahnung wieso....

Gruth war sich vollkommen im Klaren darüber, dass sein gegenwärtiges Verhalten überhaupt keinen Sinn ergab.

Dabei wäre es so einfach gewesen. Zielen. Abdrücken. Fertig. In einer Sekunde wäre sein Auftrag erledigt gewesen und alle Probleme, die ihn und Torx in den letzten Wochen geplagt hatten, wären Vergangenheit gewesen. Er hätte Nyllas Leiche nur noch irgendwo im Gras verschwinden lassen können.

Doch stattdessen war sie immer noch sehr lebendig. Sie steuerte den Gleiter auf den Stadtrand von Anbis City zu, der jetzt schon deutlich vor ihnen zu erkennen war. Und Gruth hatte immer noch keine Ahnung, was er tun sollte, wenn sie ihr Ziel erreichten.

Auf dem Weg waren immer wieder zahlreiche Erinnerungsfetzen in seinem Kopf aufgeblitzt. Verschiedene Augenblicke in den letzten zehn Jahren, in denen Nylla ihm über den Weg gelaufen war. Sie hatten nie besonders viel direkten Kontakt gehabt, von kurzen, rein funktionellen Wortwechseln abgesehen. Trotzdem waren ihm eine Menge Momente eingefallen. Die

vielen Besprechungen mit Torx, ihre Auftritte im Mannschaftsraum, kurze Begegnungen in den Gängen der Station oder im Fitnessbereich.

Er hatte versucht, sich an sein erstes Aufeinandertreffen mit ihr zu erinnern. Da musste Nylla noch ein ganz kleines Mädchen gewesen sein. Höchstens vier Jahre alt. Damals war sie noch immer mit ihrem Vater unterwegs gewesen. Gruth erinnerte sich, dass die beiden immer unzertrennlich gewesen waren – bis Nyllas Vater dann plötzlich von einem auf den anderen Tag weg gewesen war. Gruth wusste so gut wie nichts darüber, was damals vorgefallen war und wohin er verschwunden war, aber ab dann war Nylla auf sich allein gestellt gewesen.

Daraufhin hatte Gruth es einfach genossen, Nylla dabei zuzusehen, wie sie langsam aufgewachsen war und unfassbar schnell eine selbständige und vollwertige Schmugglerin geworden war. Sie strotzte nur so vor Energie und Lebendigkeit. Es war ihm bis heute nie so wirklich bewusst gewesen, aber Gruth hatte sich immer gefreut, wenn er ihre helle Stimme gehört und ihre ausdrucksstarken grünen Augen gesehen hatte.

Und beides führte ihn zu ihrer letzten Begegnung zurück, als sie in ihren Frachtraum gestürmt kam und er seine Waffe auf sie gerichtet hatte. Eigentlich hatte er schon in dem Moment gewusst, dass er niemals würde abdrücken können.

Er wurde aus seinen Gedanken gerissen, als der Gleiter plötzlich langsamer wurde und seine Richtung änderte. Erschrocken sah er auf und stellte fest, dass sie in Anbis City angekommen waren.

In der Stadt waren Gleiter natürlich nicht erlaubt, aber der Raumhafen befand sich am Rand der Stadt und er hatte einen eigenen großen Gleiter-Abstellplatz. Nylla steuerte den Gleiter

durch die Reihen und brachte ihn in einer Parklücke zum Stillstand. Dann drehte sie sich zu Gruth um und starrte ihn mit einem teils trotzigem, teils fragendem Blick an.

„Das war ein lustiger Ausflug, Onkel Gruth. Und was unternehmen wir als nächstes?“

Für einige quälende Sekunden wusste Gruth nicht mehr weiter. Eigentlich hatte er bis zu ihrer Ankunft eine Entscheidung treffen wollen, was er jetzt tun würde – aber er wusste es immer noch nicht.

Dabei war die Lage doch eindeutig. Es blieb ihm überhaupt keine Wahl: Er musste Nylla töten. Aber er würde es nicht mit dieser Waffe in seiner Hand tun können. Er würde nicht in diese leuchtenden grünen Augen sehen und den Abzug drücken können, beim besten Willen nicht.

Wenn er sie in die Luftschleuse seines Shuttles steckte, würde er nicht zusehen müssen, wie sie starb. Er musste nur einen Knopf drücken, aber das traute er sich noch zu. Dann war die Sache erledigt und er konnte mit einem schlechten Geschmack im Mund, aber mit erfülltem Auftrag zu Torx zurückkehren und ihm Bericht erstatten.

Ja, so würde er es machen! Das war der richtige Ausweg!

Er stupste Nylla mit der Waffe an und knurrte: „Okay, jetzt steigen wir aus und gehen schön langsam und ohne Stress zum Landefeld hinüber. Ich werde meine Knarre hier in der Tasche haben, immer griffbereit, also machst du besser keine Dummheiten. Alles klar?“

„Sonnenklar, Gruth!“ erwiderte Nylla. „Was krieg ich denn für meine Dienste als Chauffeur?“

„Du darfst noch ein paar Minuten länger leben“, erwiderte Gruth und war fast erleichtert darüber, dass es ihm gelang, den



Vorhang der Gleichgültigkeit zu bewahren.

„Na toll. Und es gibt nicht einmal Trinkgeld...“ Nylla öffnete die Tür und die beiden stiegen aus.

Es war noch ein gutes Stück zu laufen für sie, denn das Landefeld war groß und erstreckte sich über vier Sektoren der Stadt. Und solange man sich im Bereich der Privatstellplätze aufhielt, konnte man sich hier völlig frei bewegen. Es gab keine Kontrollen oder Begrenzungen, nur an vereinzelt wichtigen Stellen waren Angestellte der Raumhafen-Security postiert. Aber Gruth behielt seine Waffe verborgen und blieb mit Nylla in den für Fußgänger gekennzeichneten Zonen. Nylla verhielt sich zu Gruths Erleichterung nicht widerspenstig, sondern lief brav neben ihm her. Daher sahen die beiden nicht verdächtiger aus als jede andere Person, die sich auf dem Landefeld herumtrieb.

Es war inzwischen kurz vor Sonnenuntergang, aber immer noch irrsinnig heiß. Die Sonne hatte den ganzen Tag auf diese riesige, weite Betonfläche gebrannt und sie in einen gigantischen Backofen verwandelt. Gruth wischte sich schnaufend über die Stirn und freute sich auf sein klimatisiertes Shuttle, das sie bald erreichen würden. Eigentlich müsste er es sogar jeden Moment sehen können. Er reckte den Kopf und versuchte es zwischen den zahlreichen Raumschiffen von sehr unterschiedlicher Größe und Form auszumachen. Hier irgendwo musste es doch sein....

Plötzlich schreckte Gruth innerlich auf. Da war eine verdächtige Bewegung in seinen Augenwinkeln....

„Stehen bleiben!“ erklang von hinten eine laute, energische Stimme. „Polizei! Sie sind verhaftet!“

Und dann ging alles sehr schnell....

Alsth nickte dem Secu, der den Zugang zum Landefeld bewachte, kurz zu, packte dann seinen Polizeiausweis wieder ein und bemühte sich, Kheilo einzuholen.

Die beiden waren zusammen mit Vlorah vor ein paar Minuten am Raumhafen angekommen und hatten sich dann von der Kosmopol-Agentin getrennt. Vlorah hatte sich bereit erklärt, bei der Raumhafensicherheit vorbeizusehen und die geplante Aktion bei denen anzukündigen. Sie hatte unbedingt alleine dort hingehen wollen, wahrscheinlich wieder aufgrund irgendwelcher Kosmopol-Geheimniskrämereien, also hatten Kheilo und Alsth beschlossen, schon einmal vorzugehen und auf dem Landefeld zu warten.

„Hey, nicht so schnell!“ rief Alsth, als er seinen Kollegen fast wieder erreicht hatte. „Wir müssen sowieso noch auf unsere Babysitterin warten. Oder sollen wir uns das Schiff sofort vorknöpfen, ohne Vlorah?“

„Nein, das lassen wir dieses Mal besser“, entschied Kheilo und verlangsamte sofort seinen Schritt. „Das würde nur wieder ihren Ärger provozieren und bringen würde es uns wenig. Ich hab keine große Lust, mich ständig mit ihr herumzustreiten.“

„Wieso denn, die erste Runde war doch ganz lustig...“, murmelte Alsth. „Sag mal, hast du dir gemerkt, auf welchem Feld unser gesuchtes Schiff steht? Ich glaube, ich hab die Nummer schon wieder vergessen.“

„Dort drüben irgendwo.“ Kheilo wies in eine unbestimmte Richtung. „Vlorah wird es sicherlich erkennen, wenn sie es sieht. Anscheinend kennt sie diesen Schiffstyp recht genau.“

„Zumindest weiß sie mehr als wir.“ Alsth kratzte sich am Kopf. „Du bist mit dieser ganzen Situation nicht so ganz glück-

lich, oder?“

Kheilo schnaubte. „Ich möchte einfach, dass wir unsere Arbeit vernünftig machen können. Und das können wir nur, wenn wir die Informationen, die wir brauchen, auch dann bekommen, *wenn* wir sie brauchen. Und nicht erst hinterher.“

„Na ja.... vielleicht brauchen wir Vlorahs Informationen schon bald *gar nicht* mehr.“ Alsth zuckte mit den Achseln. „Wenn wir nämlich gleich diesen Kerl von der Absturzstelle schnappen, dann kann uns der ja vielleicht alles erzählen. Und in seinem Schiff könnten wir auch ein paar Anhaltspunkte finden, wenn wir es durchsuchen.“

„Falls uns die Kosmopol nicht wieder aussperrt. Außerdem: Findest du es nicht albern, dass wir diese Dinge selber herausfinden müssen, während wir gleichzeitig mit jemandem zusammenarbeiten, der das alles schon weiß?“

„Total albern. Aber so sind diese Kosmopol-Aktenschieber nun mal. Die würden sich lieber die Haare einzeln rausreißen lassen als irgendetwas Internes auszulaudern, das weißt du doch! Im Vergleich dazu ist Agent Vlorah doch ziemlich handzahn.“

„Sag mal, Alsth?“ Kheilo blickte ihn verwundert an. „Du verteidigst eine Kosmopol-Agentin? Was hast du denn? Ich dachte, du magst die Kosmopol nicht!“

„Ich mag die Art nicht, wie die sich überall einmischen“, erklärte Alsth. „Und ich mag ihre Heimlichtuerei nicht. Aber genau deswegen war ich ja so überrascht, dass Vlorah sogar kompromissbereit war. Sie hat doch ein paar sehr vernünftige Dinge gesagt, oder nicht? Sie war zwar etwas schlecht gelaunt, aber dafür hat sie ja auch einen guten Grund. Es muss ein ziemlicher Schock gewesen sein, vom Tod ihrer beiden Kollegen zu erfah-

ren.“

Sie blieben im Schatten eines größeren Transportraumschiffs stehen, um hier einigermaßen geschützt von der Hitze auf Vlorah zu warten.

Kheilo ließ seinen Blick über das Landefeld schweifen und sprach weiter: „Das sehe ich ja alles ein. Aber trotzdem sollte sie doch als Profi etwas mehr Entgegenkommen zeigen und das tun, was für unsere Ermittlungen am besten ist. Dann hätten wir auch größere Chancen diejenigen zu finden, die für den Tod ihrer Kollegen verantwortlich sind.“

„Ist das nicht komisch?“ fragte Alsth. „Heute früh warst du noch ganz begeistert wegen dieser Zusammenarbeit mit der Kosmopol. Dagegen war ich ziemlich skeptisch. Und jetzt ist es anscheinend genau umgekehrt.“

Kheilo zeigte ein schwaches Lächeln, während er irgendetwas in einiger Entfernung beobachtete. „Also, na ja, ich würde jetzt nicht sagen, dass ich *begeistert*...“ Plötzlich stockte er.

„Was hast du denn?“ fragte Alsth verwundert und versuchte Kheilos entgeistertem Blick zu folgen.

„Verdammt...“, knurrte Kheilo. „Alsth, siehst du die beiden Personen, die da hinten entlang marschieren?“

„Wo?“ Alsth reckte den Hals und forschte zwischen den ruhenden Raumschiffen nach irgendeiner Bewegung „Kannst du mir nicht ungefähr sagen, wo ich suchen muss....?“

Dann sah er sie auch.

Es waren zwei Personen, wie sie unterschiedlicher nicht sein konnten. Ein Mann und eine Frau. Die Frau sah ziemlich jung aus und machte einen eher zierlichen Eindruck. Das lag aber vielleicht auch daran, dass sie neben der breiten Statur ihres Begleiters fast unterging. Der Mann wirkte wie ein wandelnder

Felsbrocken! Und obwohl er ziemlich weit weg war und ihnen eher mit dem Rücken zugewandt war, erkannte Alsth ihn sofort wieder!

„Das gibt es ja nicht!“ zischte er in Kheilos Richtung. „Da läuft der uns doch tatsächlich einfach über den Weg!“

„Anscheinend will er zu seinem Shuttle“, flüsterte Kheilo. „Und wie es aussieht, hat er noch eine Komplizin dabei! Alsth, ich denke, wir sollten schleunigst etwas unternehmen!“

„Auf jeden Fall sollten wir nicht hier stehen bleiben und ihnen nur freundlich zuwinken“, erwiderte Alsth.

„Wir dürfen nicht zulassen, dass sie ihr Shuttle erreichen. Am Ende heben sie sofort ab und entwischen uns vor der Nase! Ich denke, das wird auch Vlorah verstehen, wenn sie nachher hier auftaucht. Okay, Alsth, es geht los. Schnappen wir uns die beiden!“

Kheilo griff nach seiner R-Waffe und zückte sie. Alsth tat es ihm gleich, wohl wissend, dass er im Falle des Falles ohnehin derjenige sein würde, der sie benutzen würde. Er war der weit- aus bessere Schütze und Kheilo mochte Schusswaffen nicht.

Ihre beiden Ziele waren inzwischen hinter einem größeren Raumschiff verschwunden, aber das war Alsth nur recht. So würden sie Kheilo und ihn nicht entdecken können, während sie trotzdem genau wussten, wo ihre Ziele waren. Sie schlichen um das Schiff herum, in dessen Nähe sie bis jetzt gestanden hatten, und trennten sich dann. Alsth schlich sich voran, so schnell er konnte, um seitlich zu ihren Zielen aufzuschließen, und nahm dafür auch das Risiko in Kauf, die Sicherheitszonen des Landefelds zu verlassen. Er wusste auch ohne Blickkontakt mit Kheilo, wie dieser sich ungefähr bewegen würde.

Zwei Raumschiffe trennten ihn noch von den beiden Zielper-

sonen. Er lugte vorsichtig aus einiger Entfernung um die Antriebsdüse eines Atmosphärengleiters herum und sah gerade noch, wie der Hüne und seine Komplizin hinter dem nächsten größeren Brummer verschwanden. Gleichzeitig machte er Kheilos aus, der gezielt an der Flanke einer protzigen Yacht entlangschlich. Sein Kollege würde sich den beiden von hinten nähern. Also sollte Alsth möglichst versuchen, noch ein Stück weiter vorzurücken. Er hechtete los, um das große Schiff herum, und blieb in dessen Schatten stehen, um auf Kheilos Einsatz zu warten. Er ging in die Hocke und versuchte sich nicht zu rühren, als die beiden Verdächtigen vor ihm auftauchten und gefährlich nahe an ihm vorbeimarschieren wollten.

Genau in diesem Moment schien der Hüne etwas zu bemerken und stoppte abrupt.

Alsth hörte Kheilos laute Stimme: „Stehen bleiben! Polizei! Sie sind verhaftet!“

Er reagierte sofort. Als der Hüne nach vorne flüchten wollte, sprang er ihm vor die Nase und hielt ihm die R-Waffe entgegen. „Sie hören besser auf meinen Kollegen!“ rief er und unterlegte seine Forderung mit einer entschlossenen Mimik.

Der Hüne blieb stehen und hob die Hände. Seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen war er alles andere als glücklich über diese neue Entwicklung.

Auch seine Komplizin war stehen geblieben und hatte sofort eine verteidigende Haltung eingenommen. Doch ihre Miene irritierte Alsth ein wenig. Irgendwie sah sie so aus, als würde sie sich über etwas amüsieren. In ihren Augen glitzerte etwas, was Alsth nicht so richtig einordnen konnte. Das und ihre sofort auffällige Attraktivität hätten ihn beinahe kurz aus der Fassung gebracht – aber der Profi in ihm konnte das gerade noch verhin-

dern.

Kheilo, der hinter den beiden stand, nickte Alsth zufrieden zu. Auch er war voll konzentriert.

„Guten Tag, die Herrschaften“, sagte er zu den beiden und machte dabei langsam ein paar Schritte auf sie zu. „Ich darf Sie darüber informieren...“

Weiter kam er nicht.

In einem Moment war Alsth sich noch absolut sicher, dass Kheilo und er alles voll unter Kontrolle hatten – und im nächsten passierte etwas, womit er nie im Leben gerechnet hatte.

Das Mädchen setzte sich blitzschnell in Bewegung und trat ihrem Komplizen mit voller Wucht in die Kniekehlen!

Alsth wusste zuerst gar nicht, was los war, als der Hüne plötzlich einknickte – und laut aufschrie, als seine Knie mit voller Wucht auf den Betonboden knallten. Aus reinem Instinkt machte Alsth sofort einen Satz auf ihn zu – und musste sich dann vor dessen langen Armen retten, die wild in der Luft herumfuchtelten. Hinter ihm konnte Kheilo gerade noch verhindern, dass ihm der Hüne versehentlich die Waffe aus der Hand schlug. Für einen Moment wusste Alsth nicht, ob er schießen oder zu Hilfe eilen sollte....

Dann bemerkte er aber, dass die junge Frau sofort nach ihrer Attacke losgerannt war und sich offenbar aus dem Staub machen wollte.

In Sekundenbruchteilen gelang es Alsth, die Situation neu zu bewerten. Aus irgendeinem Grund hatte die Frau sich gegen ihren Begleiter gewandt! Sie nutzte ihn als Ablenkung, um alleine zu entkommen!

Er riss die Waffe herum. Kheilo war noch abgelenkt, das hier musste er selbst machen. In seiner Ausbildung hatte er das tau-

sendfach geübt. Und er war immer der beste Schütze seiner Einheit gewesen. Das hier war für ihn totale Routine. Er zielte, drückte ab....

.....und verschoss!

Alsth schnappte erstaunt nach Luft. Er hätte sie eigentlich treffen müssen – aber in exakt dem Moment, in dem er geschossen hatte, hatte sie sich blitzschnell geduckt! Fast so, als hätte sie vorausgeahnt.... oder gespürt.... wann genau er schießen würde! Aber das konnte doch gar nicht sein.... oder!?

Doch er hatte jetzt keine Zeit, lang nachzugrübeln. Das Mädchen war durch ihr Ausweichmanöver nicht langsamer geworden – sie hatte daraus eher Schwung mitgenommen und steuerte auf das nächstgelegene Raumschiff zu. Offenbar wollte sie es als Deckung nutzen. Das durfte er nicht zulassen....

Alsth kam aber überhaupt nicht dazu, einen zweiten Schuss anzusetzen – denn plötzlich tauchte der Hüne vor ihm auf!

Er hatte sich erstaunlich schnell wieder aufgerappelt und nahm die Verfolgung seiner Begleiterin auf. Das Dumme war dabei, dass er direkt in Alsths Schussbahn lief und ihm den Weg versperrte.

Glücklicherweise bot er dadurch ein perfektes Ziel. Alsth drückte erneut ab. Diesen Riesen konnte er unmöglich verfehlen. Er traf ihn direkt zwischen den Schulterblättern. Wie im Lehrbuch.

Und trotzdem vollkommen wirkungslos.

Die Strahlstärke einer Polizeiwaffe vom Typ R war im Allgemeinen so justiert, dass ein normaler Mensch auf der Stelle bewusstlos wurde. Es gab eine strenge Sicherheitsbegrenzung, um einem schwächeren Menschen auf keinen Fall einen bleibenden Schaden zuzufügen. Aber selbst die kräftigsten, mas-



sigsten Personen machte so ein Treffer umgehend benommen und bewegungsunfähig. Normalerweise.

Doch der Hüne rannte einfach weiter! Er torkelte zwar kurz und wäre fast gestolpert, als ihn die Wucht des Energiestrahls im Rücken traf, aber hielt sich hartnäckig auf den Beinen! Dieser Kerl musste ein unvorstellbar hohes Maß an Selbstbeherrschung haben, denn Alsth bezweifelte, dass er seine Beine noch spüren konnte und wirklich wusste, was er gerade damit anstellte. *Was zum Teufel sind das für Leute?*

Zweimal hintereinander auf jemanden zu schießen war eigentlich strengstens verboten, trotzdem überlegte Alsth schon, ob er genau das tun sollte.... aber dann begann der Hüne doch zu straucheln und langsamer zu werden.

Und nach ein paar weiteren Schritten brach er endlich zusammen. Die Betäubung hatte sich letztlich doch durchgesetzt! Der Hüne blieb auf dem Boden liegen und rührte sich nicht mehr.

Aber es war schon zu spät. Die junge Frau war hinter dem Raumschiff verschwunden und damit auch aus Alsths Schusslinie.

„Verflucht!“ Kheilo, der alles mit angesehen hatte, kam auf Alsth zu geeilt. „Wir dürfen nicht zulassen dass sie uns entwischt! Ich bleibe hier, warte auf Vlorah und passe auf diesen Kerl auf. Und du verfolgst sie! Mach schnell!“

„Alles klar!“ Alsth verlor keine Zeit. Er stürmte in die Richtung, in der das Mädchen verschwunden war.

Seinen Finger behielt er schon einmal dicht über dem Abzug. Nochmal würde er sie sicherlich nicht verfehlen!

Joni, die Sicherheitschefin des Raumhafens von Anbis City,

sah Vlorah verärgert an.

„Und? Wo sind jetzt Ihre Polizisten?“ fragte sie herausfordernd, während sie demonstrativ ihren Blick über das Landefeld streifen ließ.

Vlorah seufzte innerlich und fragte sich, ob es nur Zufall war oder an der speziellen Luft des Planeten lag, dass offenbar alle Einwohner von Anbis City so begriffsstutzig waren.

Dabei sah Joni eigentlich nicht besonders dämlich aus, obwohl sie doch für einen kommandierenden Posten wie den einer Sicherheitschefin etwas zu jung wirkte. Die drei Secus, die sie und Vlorah aufs Landefeld begleiteten, waren alle deutlich älter.

Natürlich war es nicht ausgeschlossen, dass auch jüngere Menschen eine gute Figur in einer Führungsrolle machen konnten. Und Joni wirkte jedenfalls so, als würde sie in ihrem Job aufgehen. Zumindest hatte sie schon einmal eine Eigenschaft, die für Sicherheitschefs unbedingt erforderlich war: Sie nervte.

„Sie haben gesagt, dass sie auf dem Landefeld warten würden. Sie haben aber nicht gesagt, wo“, erklärte Vlorah ungeduldig. „Ich bin sicher, dass wir bald auf sie stoßen werden, wenn wir uns zum Shuttle begeben. Wenn sie nicht bis dahin schon verhungert sind.“

„Wenn es Ihnen hier zu langsam voran geht, dann tut mir das leid, aber Sie müssen verstehen, dass nicht jeden Tag eine Kosmopol-Agentin bei uns reinschneit und eine Raumschiffdurchsuchung ankündigt“, erwiderte Joni. „Erstens brauchen wir für sowas eine Genehmigung und zweitens sind wir dafür eigentlich selbst zuständig. Nicht irgendwelche Polizisten – und schon gar nicht die Kosmopol!“

Vlorah blickte nacheinander Joni und die drei Secus an, die

sie begleiteten, drehte sich dann um und marschierte einfach los. „Ja, das ist mir inzwischen bekannt, Sie haben es ja mittlerweile oft genug wiederholt“, sagte sie, ohne die Stimme zu heben. „Und ich kann es Ihnen gerne noch einmal erklären: Ich will diese Durchsuchung *trotzdem* vornehmen. Es geht hier nicht nur darum, den Tod von über zwanzig Menschen aufzuklären, sondern auch um eine sehr wichtige Kosmopol-Ermittlung, die womöglich sehr viel mehr Menschenleben retten könnte. Das ist nicht der richtige Zeitpunkt, um über irgendwelche rechtlichen Details heruzudiskutieren. Also entweder, Sie und Ihr Sicherheitsteam unterstützen uns dabei, oder eben nicht. Um offen zu sein: Es ist mir egal.“

„Bleiben Sie stehen“, forderte Joni und hetzte hinter Vlorah her. Die drei Secus folgten ihr sofort. „Das geht so nicht! Dort, wo Sie herkommen, können Sie vielleicht einfach überall reinmarschieren, Ihren tollen Kosmopol-Ausweis vorzeigen und sich dann alles erlauben. In Anbis City läuft das aber ein bisschen anders! Haben Sie mich gehört? Ich werde hier keine externe Untersuchung erlauben, bevor Sie mir nicht haargenau erklärt haben, was Sache ist!“

Vlorah verkniff sich einen bissigen Kommentar – nicht unbedingt, um Joni zu schonen, sondern eher, weil solche Worte nicht unbedingt gut aus dem Mund einer Kosmopol-Agentin geklungen hätten. Sie dachte aber gar nicht daran, ihren Schritt zu verlangsamen. Sie wusste ungefähr, wo das gesuchte Shuttle lag, und sie würde auch sehr gut alleine hinfinden, wenn es sein musste.

„Jetzt bleiben Sie doch mal für ein paar Sekunden stehen!“ forderte Joni. „Wissen Sie eigentlich, dass ich die Vollmacht habe, Sie auf der Stelle in Gewahrsam zu nehmen? Wenn nötig

auch mit Gewalt!“

„Nein, das wusste ich bis jetzt nicht, aber es erscheint mir glaubwürdig“, erwiderte Vlorah völlig unbeeindruckt. Sie wurde auch kein bisschen langsamer, sondern eilte unbeirrt weiter zwischen den abgestellten Raumschiffen hindurch, während die kleine Gruppe Secus ihr auf den Fersen blieb.

„Ich bin aber wirklich nahe daran, davon Gebrauch zu machen!“ rief Joni aufgebracht. „Wenn Sie jetzt nicht auf der Stelle...“

Vlorah blieb stehen. Und zwar so abrupt, dass Joni und die drei Secus fast in sie reingerannt wären.

Aber nicht Jonis Drohung hatte für ihren plötzlichen Stopp gesorgt. Sondern die Szene, die sie in diesem Moment entdeckt hatte:

In einiger Entfernung vor ihr stand Kommissar Kheilo. Er hatte sie bereits bemerkt und winkte sie energisch zu sich. Von seinem Kollegen Alsth fehlte jede Spur.

Dafür lag neben Kheilo eine reglose Gestalt, die sogar im Liegen noch einen ziemlich gewaltigen Eindruck machte. Ein regelrechter Hüne – dessen Gesicht Vlorah irgendwie bekannt vorkam...

„Was ist denn hier los?“ schnaufte Joni hinter ihr.

„Das wüsste ich auch gerne“, murmelte Vlorah, dann setzte sie sich umso schneller wieder in Bewegung und rannte auf Kheilo zu.

„Na endlich!“ rief ihr dieser auf halbem Weg zu. „Sie haben sich aber Zeit gelassen!“

Vlorah erreichte Kheilo und blickte abwechselnd ihn und den auf dem Boden liegenden Bewusstlosen an. „Darf ich erfahren, was hier vor sich geht, Kommissar? Wenn mich nicht alles

täuscht, dann ist das der Gesuchte von Ihrem Phantombild...“

„Richtig!“ Kheilo nickte schnell. „Der Kerl ist uns hier draußen einfach vor die Füße gelaufen. Er hatte eine junge Frau dabei, von der wir anfangs dachten, es wäre seine Komplizin. Alsth und ich haben uns entschlossen, die beiden sofort zu stellen und in Gewahrsam zu nehmen. Ich will mich jetzt nicht mit den Einzelheiten aufhalten, aber die Sache ist nicht so gelaufen, wie wir uns das gedacht haben.“

Vlorah sah zu Kheilos Füßen herab. „Für mich sieht es aber so aus, als hätten wir erreicht, weswegen wir hergekommen sind...“

Kheilo murrte. „Ja, okay – den hier konnten wir aufhalten, aber seine Begleiterin ist uns entwischt. Das war vor ungefähr fünf Minuten. Alsth versucht gerade, sie zu verfolgen. Tut mir leid, dass wir nicht auf Sie gewartet haben.“

„Kein Problem. Haben Sie ihn mit Ihrer R-Waffe beschossen?“

„Alsth war es“, stellte Kheilo richtig.

„Gut, dann dürfen wir davon ausgehen, dass er die nächste halbe Stunde in diesem Zustand bleibt. Gibt es sonst noch irgendetwas, was ich wissen sollte?“

„Nur, dass wir die junge Frau falsch eingeschätzt haben. Sie ist wohl doch nicht seine Komplizin, denn sie hat uns als Ablenkung genutzt, um ihn anzugreifen. Anschließend hat sie sich aus dem Staub gemacht.“

„Interessant. Denken Sie, dass Ihr Kollege sie einholen wird?“

„Er wird zumindest nicht so leicht aufgeben.“

„Gut, dann würde ich vorschlagen, wir widmen uns sofort dem Schiff, wie wir es ursprünglich vorhatten. Wenn diese Frau

keine Komplizin war, dann hat unser Freund hier vielleicht noch Verstärkung in seinem Raumschiff. Ganz zu schweigen von den Informationen, die wir dort sicherstellen könnten.“

„Einverstanden!“ sagte Kheilo sofort. „Gehen wir!“

„Einen Moment“, meldete sich Joni zu Wort. „Je mehr ich erfahre, desto verwirrter bin ich. Würden Sie mir endlich mal erklären....“

„Sie bleiben hier und bringen unseren Verdächtigen am besten an einen sicheren Ort“, unterbrach Vlorah sie. „Damit er außer Gefecht ist, wenn er aufwacht. Und geben Sie bei der Gelegenheit gleich Sicherheitsalarm. Es ist besser, wenn nicht nur Kommissar Alsth nach der Entflohenen sucht, sondern Ihre gesamte Sicherheitsmannschaft.“

„Das kommt überhaupt nicht in Frage!“ keifte Joni, als Kheilo und Vlorah sich schon aus dem Staub machen wollten. „Sie ziehen hier *auf keinen Fall* alleine los und stürmen ein Raumschiff! Ich werde Sie begleiten! Meine Leute“, sie wies auf die anderen Secus, „kümmern sich um diesen Kerl!“

„Joni, es wäre wirklich besser, wenn....“, begann Vlorah.

„Nein! *Wenn* hier jemand unbefugt ein Raumschiff betritt, das auf *meinem* Raumhafen gelandet ist, dann bin das immer noch *ich*! Und den Sicherheitsalarm werde ich auf dem Weg anordnen!“

„Warum nehmen wir ihre Unterstützung nicht an?“ mischte sich Kheilo ein, höchstwahrscheinlich, um keine weiteren Verzögerungen hinnehmen zu müssen. „Zu dritt sind wir vielleicht im Vorteil!“

„Na gut.“ Vlorah gab sich geschlagen und machte dann eine drängende Handbewegung. „Halten wir uns nicht mehr unnötig auf! Gehen wir!“

Der Kommissar, die Kosmopol-Agentin und die Sicherheitschefin stürmten los und ließen die drei Secus bei dem Bewusstlosen zurück.

Nylla legte gerade eine kurze Verschnaufpause ein, als der Alarm losging.

Sie seufzte – natürlich wusste sie, wem dieser Alarm galt. Wahrscheinlich hallte er über den gesamten Raumhafen, denn sie war inzwischen schon ein ganz schönes Stück gelaufen und war jetzt in einem Bereich, wo die Landeflächen ganz andere Nummern und die Markierungen eine andere Farbe hatten. Deswegen hatte sie schon gehofft, etwas langsamer machen und kurz durchschnaufen zu können – doch die Sirene machte ihr einen Strich durch die Rechnung. Denn nun war endgültig die gesamte Belegschaft des Raumhafens hinter ihr her.

Es war immer noch höllisch heiß auf dem Landefeld. Die Sonne berührte zwar schon den Horizont und würde in den nächsten Minuten untergehen. Aber im Lauf des Tages hatte sich eine Affenhitze über der weiten Betonfläche aufgebaut, die sich auch jetzt noch hartnäckig hielt. Nylla, die ein Leben in klimatisierten Raumschiffen und Raumstationen gewohnt war, kam damit nur schwer zurecht. Sie schwitzte wie verrückt und war vom Rennen schon viel erschöpfter, als sie normalerweise sein sollte.

Diese kurze Pause war einfach notwendig gewesen. Aber nun, nachdem der Alarm ausgelöst worden war, wäre jede weitere Verzögerung viel zu riskant. Also machte sie sich fluchend wieder auf und eilte weiter. Wenigstens sorgte die tiefe Sonne dafür, dass die abgestellten Raumschiffe lange Schatten warfen, in denen sie sich ein bisschen verstecken konnte.

Eigentlich konnte sie sich wirklich nicht beschweren. Sie hatte gerade unwahrscheinliches Glück gehabt. Wenn sie erst einmal in Gruths Raumschiff gewesen wäre, wäre endgültig jede Hoffnung, den Tag zu überleben, dahin gewesen. Sie hatte auch auf dem Landefeld nicht aufgehört, nach der letzten kleinen Fluchtmöglichkeit Ausschau zu halten – doch Gruth wurde einfach zu keiner Sekunde unachtsam und ihr wollte beim besten Willen kein erfolgversprechender Fluchtplan einfallen.

Doch dann waren plötzlich diese beiden Polizisten aufgetaucht. Anscheinend waren sie hinter Gruth her gewesen. Nylla hatte keine Ahnung, wie sie ihn gefunden hatten und warum gerade in diesem Moment – aber es war die letzte Chance gewesen, auf die sie die ganze Zeit gewartet hatte! Und es hatte funktioniert – sie war Gruth los geworden!

Nylla schleppte sich immer weiter über die nicht enden wollende Betonfläche. Ihr Verhalten und ihr Erscheinungsbild waren bestimmt nicht gerade unauffällig, aber daran konnte sie jetzt nun mal nichts ändern. Zum Glück waren nicht mehr allzu viele andere Leute auf dem Landefeld unterwegs und die wenigen, die sie sehen konnte, schienen sie nicht weiter zu beachten. Der Alarm kam ihr da sogar entgegen, denn er lenkte die Leute eher von ihr ab. Dass ein einzelnes, verschwitztes, herumrennendes Mädchen ausgerechnet der Grund dafür war, musste ihnen schließlich erst einmal in den Sinn kommen. So schöpfte Nylla neue Hoffnung, dass ihre Quälerei vielleicht nicht umsonst sein würde....

Doch die Hoffnung schwand augenblicklich wieder, als Nylla plötzlich auf eine Absperrung traf. Ein hoher Zaun aus Gitterdraht versperrte ihr den Weg. Er war zu hoch und zu engmaschig zum Überklettern und verlief, so weit Nylla sehen konnte,



in beide Richtungen. Und hinter dem Zaun erblickte sie genau dasselbe wie davor: Ein endloses Betonfeld voller geparkter Raumschiffe!

Nylla knirschte ordentlich mit den Zähnen. Sie konnte eigentlich gar nichts anderes tun, als in irgendeiner Richtung an diesem Zaun entlangzumarschieren und zu hoffen, dass irgendwo ein Durchgang war. Natürlich würde dieser Durchgang mit ziemlicher Sicherheit bewacht sein. Aber es half alles nichts....

Eine Minute und gefühlte zwei Liter Schweiß später bestätigte sich ihr Verdacht: Eine Sicherheitsschleuse, die den Zaun unterbrach, kam in Sichtweite. Ein Secu stand davor und wirkte leider nur allzu wachsam. Nylla schlich so nahe an die Schleuse heran, wie sie riskieren konnte, und versteckte sich dort hinter einer Aufladestation. Jetzt war wieder Einfallsreichtum gefragt – oder Geduld. Für beides war es ihrem Verstand immer noch entschieden zu heiß....

*Komm schon, Nylla, du bist schon so weit gekommen!* Irgendwie musste sie doch wohl diesen einen blöden Secu überwinden können....

„Wen haben wir denn da?“ erklang plötzlich hinter ihr eine forsche Stimme.

Die junge Schmugglerin fuhr erschrocken herum – und blickte in das selbstgefällige Gesicht einer ziemlich robust gebauten Frau. Sie trug dieselbe Uniform wie der Secu vorne am Tor. Und sie hatte eine Waffe in der Hand, die in etwa so aussah wie die Waffen der Polizisten von vorhin. Nylla hatte keine Ahnung, wie dieses Ungetüm sich so lautlos an sie anschleichen konnte. Das passierte ihr in letzter Zeit beunruhigend oft....

„Ja, jetzt bin ich mir sicher“, knurrte die Secu, nachdem sie Nylla kurz gemustert hatte. „Sie sind die Gesuchte! Sehr schön,

dann können wir ja diesen nervigen Alarm wieder abschalten.“

„Wovon sprechen Sie?“ fragte Nylla scheinheilig. „Die Gesuchte? Hab ich etwa was gewonnen... als millionste Passagierin vielleicht?!“

„Jetzt tun Sie mal nicht so! Ich hab Ihre Beschreibung gerade eben erhalten. Sie sind hier vor kurzem ein paar Polizisten entwischt. Und jetzt wollten Sie an der Absperrung da vorn vorbeikommen. Tja, hat wohl leider nicht geklappt.“

In diesem Moment wurde der Secu am Tor auf die beiden aufmerksam.

„Hey, gibt es irgendein Problem?“ rief er herüber.

„Nein, jetzt nicht mehr!“ gab die dicke Secu zurück. „Ich hab gerade die gesuchte Entflohene erwischt!“

Einen Moment sah sie dabei zu ihrem Kollegen hinüber, um ihm zu signalisieren, dass alles in Ordnung war.

Einen Moment zu viel.

Nylla riss blitzschnell ihren gestreckten Fuß hoch. Die Fußspitze traf die Waffe in der Hand der Secu – mit solcher Wucht, dass das Ding steil nach oben geschleudert wurde.

Die Secu stieß einen überraschten Schrei aus. Sie riss ihre Arme in die Höhe und versuchte, ihre Waffe wieder aus der Luft zu fischen. Doch das war ein Fehler – stattdessen hätte sie lieber auf Nylla aufpassen sollen.

Diese ließ sich nicht zweimal bitten. Und rammte ihren Fuß mit aller Kraft gegen den Bauch ihrer Gegnerin.

Die Secu wusste gar nicht, wie ihr geschah. Sie taumelte rückwärts, während Nylla ihren Bauch geradezu als Sprungbrett benutzte! Nylla schoss hoch in die Luft und bekam die Waffe zu fassen, die gerade von ihrem Ausflug in luftige Höhen zurückkehrte. Noch während sie im Sprung war, ertastete sie den

Abzug, zielte und schoss auf ihre Gegnerin. Die Secu fiel bewusstlos nach hinten um – und verursachte dabei einen ganz schönen Rums.

Nylla landete in der Hocke und wollte sich sofort wieder aufrichten – als von hinten ein Energiestrahler in gefährlicher Nähe über sie hinweg zischte! Das war der Secu am Tor! Sofort zog Nylla ihren Kopf wieder ein und suchte nach Schutz. Zum Glück war sie immer noch in unmittelbarer Nähe der Aufladestation, hinter der sie sich gerade eben schon versteckt hatte. Ein kurzer, schneller Satz genügte, um sich wieder dahinter in Sicherheit zu bringen. Keinen Moment zu früh, denn ein weiterer Energiestrahler durchsengte die Luft in ihrer Nähe und traf die Seite der Aufladestation.

„Kommen Sie da raus – sofort!“ brüllte der Secu.

Nylla hörte schon seine näherkommenden Schritte. Allzu lange würde diese Deckung also keinen Schutz mehr bieten. Sie musste schnellstens irgendwas tun....

„Kommen Sie nicht näher!“ brüllte sie kurzentschlossen. „Ich hab eine Bombe!“

Und nur einen Moment später schoss sie mit einem Hechtsprung aus ihrer Deckung. Sie nahm sich keine Zeit zum Zielen, sondern schätzte die Richtung, in die sie feuern musste – und sie schätzte tatsächlich richtig! Der Secu war durch Nyllas Bluff wie angewurzelt stehen geblieben und zwar an genau der Stelle, wo sie ihn vermutet hatte. Der Energiestrahler traf ihn mitten in der Brust! Sofort klappte er ächzend zusammen und blieb genau so reglos liegen wie seine Kollegin.

Nylla rollte sich ab und kam in der Hocke zum Halten. Sie stieß einen kurzen Juchzer des Triumphes aus und reckte ihre Faust in die Höhe – und dann kippte sie einfach um!

Das war zu viel auf einmal gewesen! Die ungewohnte Hitze, der minutenlange Spurt über das Landefeld und die Belastungsspitze der letzten paar Sekunden forderten nun ihren Tribut. Nylla blieb heiser atmend auf dem Betonboden liegen. Ihr Brustkorb hob und senkte sich so schnell, dass die Luft kaum hinterher kam, und vor ihren Augen drehte sich alles. Eine ganze Weile blieb Nylla nichts anderes übrig, als matt und erschöpft dazuliegen. Erst allmählich merkte sie, wie ihr Körper sich wieder erholte.

Irgendwann kam Nylla dann wieder auf ihre Beine, zuerst etwas wackelig, aber nach ein paar weiteren Sekunden hatte sie wieder festen Stand und blickte auf die beiden bewusstlosen Secus hinunter. Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn und versuchte den Schweiß aus ihren Augen zu bekommen. Dann machte sie sich wieder auf den Weg, durch das nun unbewachte Tor und hinein in den nächsten Raumhafensektor. Die R-Waffe, die sie gerade erbeutet hatte, behielt sie schussbereit in der Hand. Die sollte ihre endgültige Flucht von dieser verdammten Betonhöhle hoffentlich erleichtern.

Sie konnte nicht wissen, dass sie genau in diesem Moment entdeckt wurde. Und zwar von Kommissar Alsth.

Dieser war ihrer ungefähren Fluchtrichtung gefolgt und hatte erst wieder eine Spur von ihr finden müssen. Und entfernte Geräusche von Schüssen hatten ihn zurück auf ihre Fährte gebracht.

Nun entdeckte er das offene Tor und die beiden Secus, die bewusstlos davor lagen. Er erkannte die Waffe in Nyllas Händen und musste sich den Rest nur noch zusammenreimen.

*Wer ist dieses Mädchen?* fragte er sich erneut verblüfft – und freute sich gleichzeitig ungemein darauf, es nun mit ihr aufzu-

nehmen....